

die trompete lügt nie

till brönnner mit wahrheiten zu seiner neuen cd

Es ist Mai in Berlin, kühler als er sein sollte. Charlottenburg. Till Brönnner sitzt mit dem Rücken zur Fensterfront bei seinem Lieblingsitaliener »Stella Alpina« und steht Rede und Antwort. Das Thema ist nicht nur »That Summer«, seine neue CD, sondern auch die Filmmusik für »Höllengeister« und die Frage, warum ein Trompetenstar plötzlich seine Stimme entdeckt. Die Fragen stellte Franz X.A. Zipperer.

fxaz: Ich habe dein neues Album ein paar mal rauf und runter gehört. Es heißt zwar »That Summer«, kommt mir aber verdammt kühl vor für einen Sommer. Liegt das an der kanadischen Blockhütte, wo die CD gereift ist?

Brönnner: Das ist ja sehr subjektiv, das ist auch gut so. Denn meine Musik sollte man auch nur subjektiv hören. Kühl ist vielleicht nicht an Kanada festzumachen, ich persönlich empfinde es nicht als kühl, aber wenn Alben spalten, umso besser. Konkretisier mal, was daran kühl ist.

Ich habe wirklich eine Gänsehaut bekommen, mir war wirklich kalt.

Es gibt sicherlich verschiedene Hintergründe, warum einem dabei kalt werden kann. Entweder, weil man denkt: »Mensch, das brauch ich jetzt gar nicht.« Oder vielleicht, weil man mit ganz persönlichen Momenten von mir konfrontiert wird. Aber auch Kälte ist ein Gefühl, also passiert etwas beim Hören. Wenn gar nichts passiert, wird einem weder kalt noch warm, da schläft man vielleicht ein. Ich habe festgestellt, wenn Menschen mit ziemlich direkten Gefühlen eines anderen Menschen konfrontiert werden, dann reagieren sie in Ansätzen paralytisch.

Was ich weiterhin empfunden habe, ist eine gehörige Portion Melancholie bis hin zum Schwermut, die in deinem Album steckt.

Das ist dann eher sehr objektiv und auch durch die Texte gar nicht zu verleugnen. Andererseits bin ich auch eher ein sehr melancholischer Mensch, so ein Grübler. Ich bin gar nicht der, der immer so auf Sonnyboy macht, auch wenn das viele behaupten. Ich will nicht immer die große Party feiern und die Spaßgesellschaft postulieren. Ich bin schon eher einer, der sich viele Fragen stellt, der auch immer mal wieder vor einer Gummiwand steht und fragt: Warum geht es jetzt hier nicht weiter? Muss ich jetzt links gehen, soll ich überhaupt links gehen, und all das. Da steht manchmal einfach etwas im Weg. Musikalisch ist das jedoch ein ganz schön interessanter Nährboden.

Wenn du dich mit konkreten Fragen auseinandersetzt, hat das also unmittelbar Einfluss auf deine musikalische Verfassung im Kopf.

Auf jeden Fall. Also Verfassung ist etwas, was besonders auf der Trompete unglaublich deutlich zu spüren ist. Die Trompete ist für mich das absolut feinstufigste Fieberthermometer überhaupt. Ich brauche nur Trompete zu spielen und habe sofort die Diagnose, wie es mir geht. Die lügt einfach nicht. Jede körperliche Beschaffenheit, jedes geistige Indisponiertsein, jedes Glück, jede Form von Euphorie, all das hört man auf der Trompete sofort. Ist einfach so.

Wie ist dieses Mal an der CD gearbeitet worden. Laut Waschzettel war die Herangehensweise anders als in der Vergangenheit.

Ja und nein. An meinem letzten Album »Blue Eyed Soul« habe ich neun Monate gearbeitet, das hat mich dann auch sehr viel Zeit und Energie gekostet. Der Sound, den

wir vor Augen hatten, erforderte sehr viel Programmieren, sehr viel Ausprobieren, Wegschmeißen, Verwerfen und dann doch wieder Dazupacken. Das frisst eben Zeit. Es ging auch um das Umsetzen von speziellen Atmosphären, die schreibt man nicht einfach so hin. Allerdings hat Burt Bacharach einmal gesagt, die Leute verwenden zu viel Zeit auf Sachen, obwohl die Idee schon da ist. Da hat er total Recht. Ich habe mich bei dem aktuellen Album auf eine sehr herkömmliche Art und Weise an die Aufnahme begeben, wir haben auch nur vier Tage aufgenommen, was für diese Musik eigentlich schon sehr viel ist. Es gab fertige Arrangements. Wir haben nur mal kurz über Sounds gesprochen, dann alles live eingespielt. Von neun Monaten auf vier Tage ist dann doch eine deutliche Steigerung.



Du singst ja jetzt auf dieser Platte erstmals auch. Was bietet dir der Gesang für künstlerische Möglichkeiten, die Trompete und Flügelhorn nicht bieten?



gleichkommt, ist es schwierig, unheimlich gut und virtuos Trompete zu spielen und im nächsten Moment das Mikro zu greifen und so zu tun, als sei man nicht außer Atem. Man ist es. Es hat viel mit Konzentration und Übung zu tun. Das muss genauso geübt werden wie Autofahren. Am Anfang kriegt man es noch nicht so hin mit der Kupplung und dann geht es.

Was brachte dich zur Trompete? Normalerweise ist ja der Wunsch der Jungs, den Mädels zu gefallen. Sie schnallen sich dann eine Gitarre um und stellen sich an den Bühnenrand, während der Trompeter zunächst mal hinten im Halbschatten steht.

Ja, das stimmt – sollte man meinen, aber das muss man mal die Frauen

fragen, die sehen das ganz anders (lacht lauthals). Ich bin damals übers Fernsehen zur Trompete gekommen. In den 70er Jahren gab es noch diese ganzen Bands von Max Greger bis Horst Jankowski und all die anderen. Ich

Gesang ist immer unmissverständlicher als ein Instrument. Ein Instrumentalstück ist zunächst mal eine Atmosphäre, der sich die Menschen nicht so direkt stellen, die auch immer noch interpretierbarer bleibt. Das ist ja gerade das Schöne am Jazz, dass man ein Mysterium bewahrt. Wenn ich mich nun hinstelle und anfangen zu singen, ist es immer eine wesentlich konkretere Aussage, der man sich dann sozusagen auch stellen muss in der Reaktion. Ich hatte das Gefühl, dass ich diesmal ganz ungeschminkt in den Spiegel schauen wollte und das machen, worauf ich Lust hatte. Momentan geht es mir vor allem darum, mich als Individuum auszudrücken.

Trompete spielen und singen – wie geht das live zusammen?

Das ist eine gute *clarino.print*-Frage, und die ist auch berechtigt. Es ist nämlich gar nicht so einfach. Trompete spielen hat mit singen überhaupt nichts zu tun, einzig die Atmung ähnelt sich manchmal. Da Trompete spielen wahnsinnig anstrengend ist und dies manchmal sogar dem 1000-Meter-Lauf

fand das total interessant, dass die Trompeter in den obersten Reihen saßen und die komischen »Revolver« da in der Hand hielten. Trompeten waren wie Pistolen für mich, ich fand das immer sensationell, ich fand das sexy. Das klang gut, und dann kam noch irgendwo Jazz dazu. Da dachte ich mir: Mensch das willst du eigentlich machen. Dann habe ich 15 Jahre später unter Horst Jankowski im RIAS-Tanz-Orchester fest angestellt gesessen, das dafür verantwortlich zu machen ist, dass ich überhaupt Trompete spiele. Plötzlich war ich in meinem Kindheits Traum, dem »Lokomotivführer-Traum«, und ich war erst 20 und dachte: Was soll jetzt eigentlich noch kommen? Ich bin natürlich schnell darauf gekommen, was noch kommen könnte (schelmisches Grinsen). Dies war für mich ein ganz wichtiger Moment, denn da habe ich gedacht, der Mensch ist schon in der Lage, Ziele anzupeilen, und wenn er daran glaubt und ein wenig Vertrauen hat, dann kann das auch funktionieren.

Du hast die Musik zum Tour-de-France-Film »Höllentour« gemacht. Was ist dabei anders, als für eine CD zu produzieren?

Das Schöne an Filmmusik ist, dass man sich gänzlich dienend verhält. Wenn ich meine eigenen CDs mache und es eben dazu keinen Film gibt, muss ich eine ganz persönliche Aussage treffen. Für mich ist es aber nicht grundsätzlich anders, denn ich sehe, bevor ich eine CD aufnehme, unter meinem eigenen Namen eigentlich auch immer Bilder. Bei mir ist die Assoziation oft schon eine bildliche, das Bild ist zuerst da und dann schreibe ich dazu eine Musik, weil ich in Atmosphären denke. Vielleicht ist das der Grund, warum Filmjobs immer häufiger an mich herangetragen werden. Ich kann mich, wenn ich Filmmusik mache, total zurücknehmen und die Emotion, für die ich zuständig bin, verstärken oder das stattfinden lassen, was überhaupt nicht im Bild zu sehen ist. Ich kann und soll die Leute etwas fühlen lassen, für das kein Bild zuständig ist – das ist Filmmusik. Wenn der Regisseur dann mal deine eigene musikalische Handschrift will, ist das der totale Luxus. Es ist das größte Kompliment für einen Filmmusiker, wenn die Zuschauer über die Musik gar nichts verlieren, den Film aber sensationell finden. Dann weißt du, du hast einen richtig guten Job gemacht. ■

